

Das Gegenteil von «normaler» Fotografie

«Vertigo» bei Fasciati: Nicht Alfred Hitchcocks berühmter Film ist in der Churer Galerie zu sehen, sondern Ölgemälde und Fotografien von Ladina Gaudenz.

• VON PETER MASÜGER

Cineasten assoziieren «Vertigo» wohl eher mit Alfred Hitchcocks berühmtem Klassiker als mit Malerei und Fotografie. Gemeinsamkeiten aber sind vorhanden: Zuweilen nämlich, so beobachtet der Galerist, befällt die Betrachter der Ölgemälde von Ladina Gaudenz das gleiche Übel, an dem auch der Film-Protagonist, der Polizist Scottie (James Stewart), leidet: Schwindel, in der Terminologie der Mediziner Vertigo.

Freie Sichten

Hervorgehoben wird das taumelige Gefühl vermutlich durch den Schleier der Unschärfe, die Verwischtheit der Gemälde. Unmittelbarem Zugang verschliessen sich die Bilder – ähnlich einem Vexierbild, dessen Inhalt erst bei einem gewissen Abstand zu den Augen zu erkennen ist. Auf den Ölgemälden sind die Szenarien nur erahnbar. Paradoxerweise weitet dieser Umstand aber die Sicht, beflügelt die Fantasie.

Das abgebildete Wasser – sprudelnd, glucksend, still fliegend oder unbehagt – könnte auch als eine in rascher Fahrt durchquerte Waldpartie, ineinander verfließende Muster oder gar als Blick durch ein Mikroskop angesehen werden, denn über die Grössenverhältnisse wird der Betrachter vollends im Unklaren gelassen. So liegen die Bildinhalte höchst individuell ganz

im Auge des Betrachters. Zusätzlicher Verfremdung dienen die Farben, die zwischen rötlich-violett, verschiedenen Blaus und hellem Grün variiert. Diese «Verdrehung» alles Wirklichen bewirkt nach Überwindung anfänglicher Irritation, dass man sich auf die Gemälde einlässt – vorausgesetzt, man wird nicht von Vertigo erfasst.

Im Rogelfall dient der in Genf lebenden Unterengadinerin die Fotografie als Ausgangspunkt zu den Gemälden. Wie die Ausstellung zeigt, mutiert diese Basis aber immer mehr auch zum eigenständigen und gleichberechtigten Zweig in der Kunst von Ladina Gaudenz. In den Fotoarbeiten ist nicht die Unschärfe charakteristisch, sondern mannigfache Spiegelung und serielle Vervielfachung. Was der fotografische Laie tunlichst zu vermeiden sucht –, lästige Reflexe, Spiegelungen

und Personen, die ungebeten ins Bild laufen –, das ist bei Ladina Gaudenz Teil des Ausdrucks.

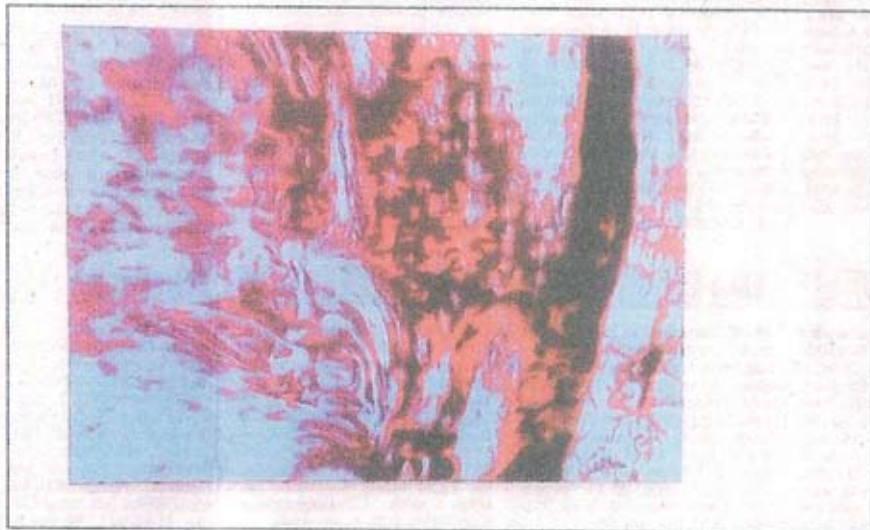
So kommt in ihren Fotografien zusammen, was eigentlich gar nicht zusammengehört. Immer – und das ist wichtig – ohne fotografische Tricks: Das, was leicht als Doppelbelichtung oder digitale Manipulation angesehen und missverstanden werden könnte, ist unverfälscht und nur durch Spiegelungen auf den Bildträger gelangt. Etwa die schemenhaften Umriss des rucksacktragenden Zeitgenossen, der geistergleich im durch eine Fensterfront sichtbaren Park erscheint – und im nächsten Bild schon wieder verschwunden ist. Oder das Foyer, wo Spiegelungen eine spiegelnde Wasseroberfläche transportieren. Zuweilen dürfte der Zufall seine Hand im Spiel gehabt haben, doch wird dieser Eindruck

durch die serielle Arbeitsweise wieder getilgt; einzelne Elemente (etwa eine Zeitung) oder Farben durchziehen die Bildserien fast leitmotivisch und halten sie so zusammen.

Puzzie neuer Welten

Fotografien oder Gemälde – beide vermitteln den Eindruck des Wandels, des Wechsels, des Unbeständigen: als Puzzie flüchtiger, der Wirklichkeit entfremdeter Augenblicke in der Fotografie, als unscharfe, schwer zugängliche Szenarien, in welchen die Realität höchstens noch durchschimmert, in den Gemälden. So oder so wird der Bezug zu der uns vertrauten Lebenswelt zu einem schwebenden, der aber zur Entwicklung neuer Sichtweisen befähigen kann.

Bis 22. Oktober nach Voranmeldung: 079 285 34 57.



Verschobene Wahrnehmung: Ladina Gaudenz' Arbeiten spielen mit den Effekten von Spiegelung und Vervielfachung.

Bild Peter Masüger